

7. Sonntag im Jahreskreis A – 19.02.2023 – von Thomas Hürten

Lev 19,1-2.17-18

- Heiligkeit als Forderung. Kein Tugendkatalog, an dem sich die Heiligkeit orientierte. Sie orientiert sich an Gott, dem Heiligen, selbst. Sind wir damit in der Überforderung angekommen? Der Vers 17 macht deutlich, dass es schon einmal nicht um ein Klischee von Heiligkeit geht, nicht um ein sanftes, süßes, defensives und blasses Dasein geht. Denn zum Hassverzicht kommt eine Forderung hinzu, die Aggression produktiv kanalisiert: Es ist nicht nur möglich, sondern auch gewollt, den Stammesgenossen ggf. zurechtzuweisen. In dieser Linie wäre nach Heiligkeit zu suchen. Nicht nur „emotionale Ventile“ zu schließen, sondern zu öffnen. Freilich nicht blind: Nachtragen und „heilige“ Rache sind ausgeschlossen.
- Heiligkeit meint nicht nur den Einzelnen, sondern die religiöse Gemeinschaft. Sie soll sich unterscheiden. Sie soll den Unterschied machen, der einen Unterschied macht. Sie soll eine alternative Gesellschaft sein.
- Warum gehen wir am Sonntag in die Kirche? Um andere Botschaften aufzunehmen als die sattem bekannten der „Welt“ und „Woche“. Hier am Sonntag ist der zu hören, der sagen kann: Ich aber sage euch...

Ps 103,1-4.9-10.12-13

- Woher kommt die Kraft zur Heiligkeit? Der Psalm scheint auf diese Frage eine Antwort zu haben: Aus der Einsicht, dass Gott in dieser Weise mit uns umgegangen ist. Wir haben kein Recht auf Groll, Nachtragen und Vergeltung, weil er sie nicht an uns übt. Wie Er uns, so wir einander. So kommt Heiligkeit in die Welt.
- Warum sollen wir Ihn fürchten? Damit wir einander nicht fürchten müssen. Das muss unsere Furcht sein, dass wir ihn vergessen (und dann uns). Vor einer Welt, die Ihn vergessen hat, muss man sich wohl tatsächlich fürchten. Auch vor einer Welt (oder Religion), die glaubt, Gott spielen zu dürfen. So lapidar, wie die Lesung schloss, haben wir nur zu fürchten, dass nicht Gott der Herr über uns ist, sondern Hass und Rachewille Herr über uns sind. Dagegen schleudert die Lesung den letzten Satz heraus: „Ich bin der Herr.“
- Wieviel Verurteilung des Bruders hat damit zu tun, dass wir die eigenen Schwächen übersehen oder ihm neiden, was wir uns nicht erlauben! Wieviel Hass ist möglich, wenn wir blind sind für eigene Schuld und Bedürftigkeit! Dass es „nicht um die Rettung von „äußeren“ Feinden oder aus gesellschaftlich-politischer Bedrängnis, sondern um die Befreiung von eigener

Schuld, also um „innere“ Feinde geht, ist die überraschende Pointe des Psalms.“ (Zenger, s.u.) Zenger weist ferner daraufhin, wie grundlegend für die Gottesbeziehung die Einsicht ist, dass dem Einzelnen wie dem Volk die Schuld vergeben ist (nicht die Einsicht in seine Schuld), und wie befreiend der neue Anfang ist, wenn die verdiente Schuld erlassen ist und kein rächender Gott zu fürchten ist. Aller Anfang ist demnach die Erfahrung der Schuld und der Befreiung von Schuld.

1 Kor 3,16-23

- Zuerst gehöre ich Gott, dann zu Christus, dann zu einer Konfession. Man darf die Reihenfolge nicht vertauschen, denn was (ganz) oben ist, kommt auf uns herab. In uns also wohne wie in einem Tempel zuerst Gott, dann Christus, dann der kath. Glaube. Diese Rangfolge widerspricht nicht der Erkenntnis, dass Christus und der Vater eins sind. Aber für die Verständigung der Religionen ist wichtig anzuerkennen, wie sehr es uns um Gott geht – und übrigens allen voran Christus selbst um Gott ging. Dass Gott aber Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, folgt der Sehnsucht nach Ihm selbst. Zur Klarstellung und zur Rolle der Kirche dabei: Kamphaus, Mach's wie Gott..., s.u.
- Auch die zweite Lesung spricht von Heiligkeit. In uns wohnt Gott, einem Tempel gleich. Du bist der Ort, Gott zu besuchen, zu erkennen, mit ihm zu sprechen, um Erhörung, Rat oder Mahnung zu bitten. Das ist unsere Heiligkeit. Gott wohnt in uns – dann und wann ganz sicher.
- Wie kann man den Tempel verderben? Wohl durch Streit, durch Eitelkeit, Weisheit, die nicht auf Christus und Gott hin gipfelt, sondern andere „Zugehörigkeiten“, Abhängigkeiten schafft. Das Wort von der toxischen Spiritualität (Doris Reisinger/Klaus Mertes SJ) ist ins Bewusstsein gerückt. Verdorbene, vergiftete, verbiesterte, verkürzte Spiritualität, die nicht auf Gott hin öffnet, sondern bei geistigen Parteiungen stehenbleibt und auf sie verpflichten will.

Mt 5,38-48

- Vielleicht ist es erlaubt, die Bergpredigt in der Karnevalszeit einmal als die Aufforderung zu lesen, Gottes Narr zu sein. Der Narr ist ja nicht der Dumme, sondern der, der auf närrische Weise eine Klugheit darstellt, über die die Welt/die Herrschaft in ihrer Fixierung oder Borniertheit nicht verfügt. Soll so das Absurde der Unterdrückung entlarvt werden, indem ein Geschädigter freiwillig mehr tut, als er muss? Um die Gegenseite zum Nachdenken zu bringen? Um die Gewalt als Mittel zu entlarven, mit dem man zwar das eine

oder andere erzwingen kann, aber nie so viel erreicht wie durch den freien Willen? Der spätere Pfarrer von Ars, damals Schüler, der sehr schwer verstand, wurde nach einer wiederholten Nachfrage in Latein einmal von einem Mitschüler geohrfeigt, der seine Geduld verloren hatte. Der Geohrfeigte dazu: „Entschuldige, dass ich so dumm bin!“ Der Mitschüler, der ihn geohrfeigt hatte, erkannte seine Ungeduld und musste über seinen Zornesausbruch weinen. - Oder von Astrid Lindgren bei der Verleihung des Friedenspreises des dt. Buchhandels erzählt: Weil der kleine Sohn eine Strafe verdiente und die Mutter an die Pädagogik solcher Maßregelung glaubte, schickte sie den Sohn in den Garten, er solle einen Stock holen, mit dem sie ihn dann schlagen könne. Aber der Sohn kam lange nicht zurück. Als er endlich kam, war die Mutter voller Sorge. Verschämt stand er ohne Stock da, aber mit einem Stein in der Hand, und erklärte: „Ich habe gewusst, dass du mir weh tun wolltest, aber ich habe keinen Stock gefunden und da habe ich einen Stein mitgebracht, den kannst du nun nach mir werfen.“ Da brach die Mutter in Tränen aus, umarmte den Sohn – und den Stein legte sie auf die Fensterbank als mahnendes Zeichen: Niemals Gewalt! – Albert Keller erzählt in einem seiner Bücher über den Humor den Witz von der Frau, deren Wagen mitten auf einer Kreuzung liegen geblieben war. Vergeblich unternimmt sie mehrfach den Versuch, ihn wieder in Gang zu bringen. Ein Autofahrer hinter ihr macht seinem Unmut lauthals Luft, hupt und hupt. Daraufhin geht sie mit einem zuckersüßen Lächeln auf ihn zu und sagt: „Vielleicht verstehen Sie etwas von Motoren und möchten einmal selbst versuchen, den Wagen wieder in Gang zu bringen, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Und ich drücke derweil auf ihre Hupe!“ Vielleicht gibt es mehr witzige Geschichten letzterer Art für die, die meinen, am Faschingssonntag hier eine Erwartung erfüllen zu müssen. In allen diesen Fällen wird paradox reagiert und so der Wind aus den Segeln genommen. – Nicht mehr witzig: Ein besonders drastisches entwaffnendes Beispiel erzählt H.-W. Günther aus dem KZ DAH. Jeden Abend wird dort ein Gefangener von einem SS-Mann schikaniert. Niemand mischt sich ein, um nicht noch mehr Schikane zu riskieren. Eines Abends tritt dann aber doch einer der Gefangenen aus der Menge hervor und meint zum SS-Mann, wenn er schon einen schikanieren müsse, solle er es doch einmal mit ihm probieren. Der überraschte SSler geht auf das Angebot ein, lobt dessen Mut und sagt ihm, er dürfe selbst bestimmen, wieviel Schläge er bekomme. Der Gefangene antwortet, er überlasse das dem Gewissen des SSlers. Der hielt sich selbst für einen Mann ohne Gewissen. Aber der Häftling erwidert ihm: „Doch Sie haben ein Gewissen. Sonst hätten sie mich längst geschlagen.“ Der SS-Mann soll völlig verduzt gegangen sein und nie wiedergekommen sein.“ (s.u.) Zu dieser Geschichte aus dem KZ wäre das jüdische Gebet aus dem KZ hinzuzunehmen, das Kamphaus in seiner lesenswerten Predigt zu dieser Perikope ans Ende gestellt hat, zu finden in: Vom Leben zum Tod, s.u.

- „In der Wurzel unseres Daseins sitzt die Angst, zu kurz zu kommen. Die Rede Jesu entwirft die entwaffnende Utopie des Menschen, der die Angst verloren hat, denn Gott führt seine Sache. So braucht er keine Verteidigung mehr. Wer

in der Nähe des Souveräns lebt, wird selbst souverän.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, s.u.)

- In diesem Sinne ist die Forderung nach Vollkommenheit zu verstehen. Es geht um das Einfließenlassen des Hl. Geistes in unser Handeln, dass uns zu paradoxen Interventionen befähigt. Wir wachsen über uns hinaus. Wir geben in überfließender Gerechtigkeit und durchbrechen so die Logik des Ausgleichs („Aug um Auge“ bzw. „denen geben, die uns geben“). Am Ideal kann man zerbrechen, die Erfahrung einfließender Gnade aber (Esprit, Witz, Souveränität, Freigebigkeit) macht Vollkommenheit möglich (vgl. hierzu Kern, s.u.)
- In gewisser Weise hat sich der spätere Pfarrer von Ars zum Narren gemacht, auch die Frau im Witz, in bestimmter Weise haben sie die anderen ohne Respektlosigkeit zum Narren gehalten. Jedenfalls hatte die Gewalt danach ein Ende. Die Bergpredigt will uns nicht sagen, dass wir immer so handeln müssen und jeder Konflikt auf diese Weise gelöst werden kann. Aber viele Konflikte können es. Gandhi besiegt gewaltlos die Engländer. Warum? Freilich, räumte er ein, weil seine Gegner Engländer waren. Sie verstanden die Signale. Sie waren für das Entwaffnende empfänglich. Die Bergpredigt ermahnt uns zu einer Kreativität des Widerstands (nicht der Ergebung), die die Gleichung der Gegengewalt überspringt und mit einer überraschenden Reaktion des Gegners rechnet, weil sie selbst überrascht. Im Kurzfilm Parabel (Parable) erscheint Christus als Clown im Zirkus (der Welt) und entlarvt den falschen Zauber der Welt, indem er sich selbst zum Narren macht. Wie sehr haftet an Christus bis zuletzt Hohn und Verlachtwerden, man nimmt ihm mehr als den Mantel, er wird mehr als geohrfeigt. Und doch ist kein Witz gewaltiger in der Geschichte der Menschheit, dass der, der gerade noch mausetot und in jeder Hinsicht entehrt am Kreuz hing, dann hinter tonnenschwerem Stein verschlossen war, am Ostermorgen aber lebt und Menschen millionenfach an sich zieht.
- Es gibt so etwas wie das Gleichgewicht des Schreckens. Aber Frieden ist das nicht. Die Logik von Gewalt und Gegengewalt kann sich gegenseitig rechtfertigen und wie ein perpetuum mobile sein. Mag sein, dass mit der Bergpredigt schlecht Politik zu machen ist, aber ohne sie auf Dauer auch. Irgendwann muss ja doch einer aufhören, damit es aufhört. Denn: „Wenn ihr die Wölfe wie die Wölfe besiegt, dann haben sie euch besiegt.“ (Johannes Chrysostomus) Wo ist das Lamm, das die Wölfe besiegt? Christus ist das Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.
- Zur grundlegenden Frage des Gewaltverzichtes: Kamphaus, Die Welt zusammenhalten, s.u.
- „Noch jeder Krieg, Freunde,
und es gab deren genug,
begann mit großen Worten, mit
Aufrufen und Appellen:
„Zu den Waffen, Männer!“
„Der Feind steht im Land!“

„Erhebt euch, schlagt ihn,
wo ihr ihn trefft!“
Ausrufungszeichen, auch zwei
hinter jedem Satz. Sagt selbst,
hat das nicht immer gewirkt?
Nun rat ich euch, es einmal
stattdessen anders zu versuchen.
Macht zum Beispiel und
späßeshalber mal Fragezeichen
hinter jedem Satz: (...)
Was meint ihr, Freunde, vielleicht
ist der Weg zum Frieden wirklich
mit Fragezeichen gepflastert?“

(Lothar Zenetti, der ganze Text in Neues Liturgisches ABC, s.u.)

- J. Eckert predigt ein Ineinander von Perikope und dem Film „Von Menschen und Göttern“ über die in Algerien ermordeten Trappistenmönche. Lesenswert und zu finden im PuK, s.u.

Literatur:

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Freiburg 2003, Bd 2, S. 193
- Johannes Eckert, in: PuK 2/2014, S. 201-203
- Hans-Werner Günther, in: PuK 2/2011, S. 194
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 45
- Franz Kamphaus, Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 218f
- Ders., Die Welt zusammenhalten, Freiburg 2008, S. 37-48
- Ders., Vom Leben zum Tod. Gesammelte Predigten, Mainz 1982, S. 84-87
- Lothar Zenetti, Texte der Zuversicht, München 1973, S. 100f, in: Neues Liturgisches ABC, München 1989, S. 98, ausgesucht von Rainer Ullmann
- Karl Kern, Das Alte neu sagen. Matthäus für heute, Straubing 2019, S. 58-62